

Gerontologie: Ein Blick zurück auf praktische Altersarbeit, Forschung und Weiterbildung



Maja Grolimund Daapp
Dozentin
maja.grolimunddaapp@bfh.ch

2001 entstand das erste eidgenössisch anerkannte Nachdiplomstudium in Gerontologie an der BFH. Maja Grolimund Daapp, die neue MAS-Studienleiterin, blickt zurück auf das damalige wissenschaftliche Umfeld und zeigt – vor dem Hintergrund einer veränderten Wahrnehmung von Alter und Altern – was daraus entstanden ist.

«Die gesellschaftlichen Veränderungen modifizieren die Art des individuellen Alterns, und die in grosser Zahl veränderten individuellen Lebensläufe führen wiederum zu gesellschaftlichem Wandel.» Dieser Satz klingt und gilt, als ob er heute geschrieben worden wäre. Er stammt aber aus einem Referat von Hans Rudolf Schelling zum Thema «Gesellschaftlicher Wandel des Alterns», gehalten im Jahr 2000 an der Universität Zürich.

Viele weitere seiner damaligen Überlegungen haben auch heute noch Gültigkeit. Etwa, dass es zu allen Zeiten positive und negative Altersbilder gab oder dass dem Defizitmodell des Alterns von Gerontologen ein Kompetenzmodell entgegengehalten werde, wenngleich das Defizitmodell in der Bevölkerung gar nicht mehr so dominant sei, wie gerade Gerontologen immer beklagen würden.

Im Referat bezog sich Schelling auf das Nationale Forschungsprogramm Alter (NFP32) und stellte daraus einzelne Befunde als Anhaltspunkte für einen gesellschaftlichen Wandel zusammen: die übliche Wohnform im Alter ist das Wohnen alleine oder zu zweit im privaten Haushalt; die meisten älteren Menschen fühlen sich gesund; die Verlängerung des Lebens bedeutet vor allem mehr gesunde Jahre etc. (Schelling, 2000).

Liest man heute nur diese Befunde, so könnte man meinen, es habe sich in den vergangenen 17 Jahren tatsächlich nicht viel verändert. Dass Schelling aber jedem dieser Befunde «verbreitete Trugbilder» gegenüberstellte, lässt erahnen, dass sich diese Erkenntnisse erst allmählich auch in unseren Köpfen festgesetzt haben.

Grosser Wandel, kleine Schritte

In diesem Sinne hat wohl doch ein grosser Wandel stattgefunden, er wird uns jedoch erst im Rückblick bewusst. So haben in Sachen Altersbilder Verschiebungen stattgefunden und Alter wird immer mehr – vor allem in der Werbung – sportlich, aktiv und attraktiv inszeniert. Die Altersvorsorge ist zu einem zentralen gesellschaftspolitischen Thema geworden. Und in den Unternehmen

ändert sich allmählich der Umgang mit «den Älteren». Frühpensionierungswellen, wie es sie in den 1990er-Jahren gab, sind seltener geworden, und eine Verschiebung der Pensionierungsgrenze nach oben findet nachweislich statt.

Altersarbeit vor Forschung

In der Schweiz gab es schon früh Altersinstitutionen, Beratungsdienste und Betreuungseinrichtungen für ältere Menschen. Höpflinger (2013) beschreibt, dass die Altersarbeit und Altershilfe ein hohes fachliches Niveau erreichte, lange bevor in der Schweiz auch eine namhafte Forschung im Bereich der Gerontologie entstanden war. Höpflinger spricht von einer «schleppenden Entwicklung» der Gerontologie als Wissenschaft. Diese erhielt im Rahmen zweier Nationaler Forschungsprojekte (NFP3 und NFP32) Aufwind, stockte aber zwischenzeitlich wieder.

Ein erstes gerontologisches Forschungszentrum wurde 1992 in Genf gegründet, diesem folgte 1995 ein gerontologisches Studienzentrum an der Universität Lausanne. 1998 wurde an der Universität Zürich das Zentrum für Gerontologie (ZfG) gegründet. Zudem entstand dort das Institut Alter und Generationen (INAG), das 2008 wieder aufgelöst wurde. Als institutionelle Verankerung gerontologischer Forschung nennt Höpflinger zudem den Lehrstuhl für Gerontopsychologie an der Universität Zürich (seit 2002) und er weist explizit auf die Forschungstätigkeit der BFH hin, insbesondere im Rahmen des 2012 gegründeten Instituts Alter.

1989 rief die ehemalige «Radio-Märliante» Karen Meffert die Stiftung Schule für angewandte Gerontologie (SAG) ins Leben. 1993 in die Pro Senectute integriert, entstand ein dreijähriger Lehrgang Gerontologie für Fachpersonen aus verschiedenen Bereichen der Altersarbeit. Im Jahr 2001 zeichnete Urs Kalbermatten inhaltlich dafür verantwortlich. Er stimmte einer Anfrage der BFH zu, zusätzlich die wissenschaftliche Leitung beim Aufbau des ersten eidgenössisch anerkannten Nach-



Ein Grossteil der heutigen alten Menschen ist weder arm noch krank.

diplomstudiengangs in Gerontologie in der Schweiz zu übernehmen. Zusammen mit dem ersten Studienleiter, Bernhard Müller, entstand so per August 2001 das interdisziplinäre Nachdiplomstudium Gerontologie, das seit 2006 als MAS Gerontologie geführt wird.

Länger alt oder später alt?

Kalbermatten erklärt im Gespräch, worauf es ihm als Sozialgerontologen seit Beginn angekommen ist: ein adäquateres Altersbild. Er wollte bewusst wegkommen von den um die Jahrtausendwende verbreiteten «pflege-lastigen», problemorientierten Altersbildern. Denn, so führt er aus, ein Grossteil der alten Menschen ist weder

arm noch krank. Er definiert Alter unabhängig vom Gesundheitszustand als die Lebensphase nach der Pensionierung. Es ist eine Lebensphase, die durch spezifische Aufgaben und Herausforderungen gekennzeichnet ist und bei welcher Sinnfindung und Lebensgestaltung zentral sind. Deshalb und weil die Lebensphase nach der Pensionierung eine Vorbereitungszeit benötigt, ist der Titelzusatz «Lebensgestaltung 50+» entstanden, den der MAS Gerontologie noch immer trägt.

Alter als Lebensphase zu definieren, war innovativ und bildet noch heute eine Gegenposition zu anderen gängigen Altersdefinitionen. Kalbermatten führt hier etwa Höpflinger an, der davon spricht, dass Alter später anfängt, wenn die Menschen länger gesund sind. Eine Überlegung, welche impliziert, dass Alter und Krankheit in deren Definition verbunden sind. Die Definition von Alter als Lebensphase war denn auch ein bewusstes Ausschliessen aus diesem Denken. Denn hinter Kalbermattens Definition von Alter steckt ein Wertesystem, das besagt, dass Leben in jeder Lebensphase einen Wert hat.

Kalbermatten zählt sich zu den Systemtheoretikern und sagt: «Der Mensch kann ohne Interaktion mit der Umwelt gar nicht leben.» Diese Denkweise führt weg von personenzentrierten Ansätzen. Auch der von Kalbermatten entwickelte Berner Ansatz der Handlungstheorie basiert auf einem systemtheoretischen (und erkenntnistheoretischen) Modell, das lange Jahre als das Basismodell in der Weiterbildung an der BFH nicht nur gelehrt, sondern in den praktischen Modul- und Abschlussarbeiten auch eingefordert wurde.

Interdisziplinarität und Weiterentwicklung

Als neue Studienleiterin für den MAS Gerontologie – Altern: Lebensgestaltung 50+ sind mir diese Wurzeln wichtig. Ich habe den MAS-Studiengang von 2011 bis 2013 selbst besucht und lebensverändernde Dinge dabei gelernt. Als Ökonomin (und ebenfalls Systemtheoretikerin) hat mich die Interdisziplinarität und die Forderung nach einer Auseinandersetzung mit eigenen Themen und Praxisfeldern während des Studiums herausgefordert und fasziniert.

Dass dies an einem Weiterbildungsort geschieht, wo Schweizer Gerontologie-Geschichte geschrieben wurde, wo aber gleichzeitig die unterschiedlichen Bezugsdisziplinen durch renommierte Vertreterinnen und Vertreter ihres Fachs zu Worte kommen und sich angehende Gerontologinnen und Gerontologen dadurch selbst in der Theorie und ihrer Berufspraxis verorten können, ist einzigartig. Diese Einzigartigkeit gilt es zu bewahren, ohne sich neuen Themen zu verschliessen. ■

Informationen zum MAS-Studiengang:
alter.bfh.ch/mas

Literatur:

- Höpflinger, François. (2013). *Entwicklung und Stand der Sozialgerontologie in der Schweiz*. Abgerufen von <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhalter1B.html>
- Schelling, Hans Rudolf. (2000). *Gesellschaftlicher Wandel des Alterns*. Referat am 2. Zürcher Gerontologietag, 28. September 2000. Abgerufen von www.zfg.uzh.ch/static/2000/schelling_wandel.pdf